"Soll ich meines Bruders Hüter sein?"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411478

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ne ventis verba profundam

Lucrez war einer der grössten, um nicht zu sagen der grösste und genialste Dichter des alten Roms.

Titus Lucretius Carus wurde um das Jahr 99 vor unserer Zeitrechnung geboren, doch ist über sein Leben leider fast gar nichts bekannt. Mit seinem Werk «De rerum natura» (Ueber die Natur der Dinge) verschrieb er sich gänzlich der materialistischen Philosophie eines Demokrits und Epikurs, wodurch er sich nicht besonders Freunde schaffte. Das Werk, das zweifellos eine der schönsten und interessantesten Dichtungen der Antike ist, blieb unvollendet und wurde nach seinem Tode von Cicero herausgegeben, worauf es aber totgeschwiegen wurde.

In dem grossen Lehrgedicht erläuterte Lucrez sehr anschaulich den rein mechanischen, auf Demokrits Atomlehre fussenden Aufbau der Welt, wie ihn sein bewunderter Epikur sah. Darüber hinaus gab er zu verstehen, dass in der Welt alles nach natürlichen Gesetzen geschehe und durchaus keine Einwirkung durch übernatürliche Mächte bestehe. Lucrez lehrte: «Nichts kann aus nichts werden, wie auch nichts zu nichts werden kann. Alle Dinge dieser Welt bestehen aus kleinsten unteilbaren Baustoffen, den Atomen, auch Geist und Seele, die sich dadurch zwangsläufig nach dem Tode wieder auflösen. Es gibt also kein Fortleben nach dem Tode, wodurch alle Furcht vor den Göttern und dem Tod überflüssig wird.» Und: «Die Seele ist weder geisthaft noch unsterblich. Sie könnte den Körper nicht bewegen, wenn sie nicht selbst körperlich wäre; sie wächst und altert mit dem Körper; sie wird wie der Körper von Krankheiten, Arznei oder Wein betroffen; ihre Atome zerstreuen sich offenbar, wenn der Körper stirbt. Eine Seele ohne Körper wäre sinnenlos und sinnlos; wozu wäre die Seele nütze ohne die Organe des Berührens, Schmekkens, Riechens, Hörens und Sehens? Das Leben ist uns nicht als Geschenk, sondern als Leihgabe gegeben, und nur so lange, als wir es nutzen können. Wenn wir unsere Kräfte aufgebraucht haben, sollten wir den Tisch des Lebens verlassen wie ein dankbarer Gast, der sich nach einem Gastmahl verabschiedet. Der Tod ist an sich nicht schrecklich; nur unsere Angst vor dem Jenseits lässt ihn so erscheinen. Es gibt aber kein Jenseits. Die Hölle liegt hier im Diesseits, in dem Leiden, das von Unwissenheit, Leidenschaft, Streitsucht und Habgier verursacht ist; der Himmel ist hier im Diesseits in den **sapientum templa serena** zu finden — im heiteren Gefilde der Weisen».

Lucrez hatte sehr mit dem spröden philosophischen Gegenstand zu ringen, den er aber durch sein starkes Anschauungsvermögen durchaus zu bezwingen wusste. Obwohl das Lehrgedicht in schlichten Hexametern geschrieben ist, weist es dennoch eine hohe künstlerische Gestaltung auf. Will Durant schreibt über ihn: «Kein Dichter vor ihm hatte der Grossartigkeit der Welt in ihrer Vielfalt und ihrer zusammengeballten Kraft einen derartigen Ausdruck verliehen. Hier bemächtigte sich endlich die Natur der Burgfesten der Literatur und lohnte ihren Dichter mit einer Kraft des beschreibenden Ausdrucks, die nur noch von Homer und Shakespeare übertroffen ist.»

Wenn auch Lucrez in dem turbulentesten Jahrhundert der römischen Geschichte lebte, ging er doch auf die Zeitereignisse nicht ein. Er lebte völlig vereinsamt und im Verborgenen, wie es ihm Epikurs Philosophie vorzeigte. Doch bereits die nächste Generation wusste es ihm nicht genug zu danken, dass er den Römern die griechische materialistische Weltanschauung vermittelt hatte, womit Lucrez zu weltgeschichtlicher Bedeutung gelangte. Kennen wir doch Epikurs Philosophie nur durch das Lehrgedicht von Lucrez. Sein Wunsch: Ne ventis verba profundam (Gib, dass ich nicht in den Wind spreche) erfüllte sich in grossartiger Weise. Nachdem er bis 1418 in völlige Vergessenheit geraten war, wurde er in diesem Jahre von Poggio wiederentdeckt, um nun das abendländische Denken gewaltig zu beeinflussen. Ovid hatte recht behalten, wenn er sagte, dass Lucrez' aufrührerische Verse bis ans Ende der Welt dauern würden.

Im Jahre 55 vor unserer Zeitrechnung starb Lucrez, wobei er nach dem heiligen Hieronymus einem Liebeszauber zum Opfer gefallen sein und im Wahnsinn sich selber den Tod gegeben haben soll. Doch ist diese Unterstellung heute eindeutig als Fälschung erkannt, die von den Christen zur Diskriminierung Lucrez', der ihnen als Gottesleugner natürlich verhasst war, in die Welt gesetzt wurde. Das Haus von Lucrez' Familie ist in Pompeij wiedergefunden worden.

Werner Ohnemus

«Soll ich meines Bruders Hüter sein?»

Seit Rolf Hochhuth in seinem Drama «Der Stellvertreter» die Gestalt des Papstes Pius XII. mit kritischen Augen gesehen und dementsprechend gezeichnet hat, ist es nicht mehr still geworden um diesen Mann auf Petri Stuhl. Rechtfertigungen und neue Beschuldigungen wechseln ab.

Nun hat ein amerikanischer Autor, der dreiunddreissigjährige Robert Katz, in dem Buch «Death in Rom» zu einem weiteren Schlag ausgeholt: er wirft Pius XII. vor, an Geiselerschiessungen in Rom, in nächster Nähe des Vatikans also, moralisch mitschuldig zu sein.

Partisanen der römischen «Resistenza» hatten am 23. März 1944 eine Bombe platzen lassen, welche 22 deutsche SS-Leute tötete und viele verwundete, von denen noch 11 in den nächsten Stunden starben. Hitler tobte und verlangte telephonisch «dreissig bis fünfzig italienische Leichen für jeden ermordeten deutschen Soldaten», und zwar binnen 24 Stunden. Dieser Befeh wurde schon von Feldmarschall Kesselring, dem Oberbefehlshaber Südwest gemildert: «Für jeden getöteten Deutschen sollen zehn Italiener sterben!» Dieser Befehl ging auf dem Dienstweg an General E. von Mackensen, der ihr an den Stadtkommandanten von Rom General Kurt Mälzer weiterleitete. Vor diesem wurde der Major H. Dobricl mit der Exekution der Geiseln beauftragt. Der Major weigerte sich, seine Kameraden auf diese Weise zu rächen General Mälzer verlangte nun vor Mackensens Stabschef Oberst Hause eine Exekutionstruppe, aber auch Hauser lehnte ab.

Robert Katz meint, dass in dieser Situation ein Aufruf zur Menschlichkei genügt hätte, um die Geiseln zu retten Wer wäre dazu berufener gewesen als Papst Pius XII.?

Wusste der Papst von den Geiseler schiessungen? Robert Katz ist diese

Man muss an alles denken,

auch an das Letzte, das heisst in diesem Zusammenhang an die **Abschiedsfeier** nach dem Erlöschen des Lebens. Sie wünschen sie selbstverständlich Ihrer Weltanschauung gemäss, also freigeistig, durchgeführt.

Dazu sind Angaben aus Ihrem Lebenslauf und Ihrem geistigen Werdegang nötig. – Sie wollen darüber keinen Aufsatz schreiben? Ist auch nicht nötig. Sie beziehen bei der Geschäftsstelle der FSV, Langgrütstrasse 37, 8047 Zürich, eine **Wegleitung.** Diese enthält alle Fragen, deren Beantwortung für die Aufstellung eines Lebensabrisses von Belang sind. Mit der Ausfüllung dieses Fragebogens ersparen Sie den Hinterlassenen und dem Bestattungsredner viele Mühe und haben dazu die Gewissheit, dass ein wahrheitsgetreues Bild Ihres Lebensganges und Ihrer Persönlichkeit dargeboten wird.

Falls Sie eine würdige Abschiedsfeier auch finanziell bei Ihren Lebzeiten geregelt haben wollen, wird Sie die Geschäftsstelle der FVS, Langgrütstr. 37, 8047 Zürich, Telephon 051 54 47 15 gerne dabei beraten.

Frage nachgegangen und hat festgestellt, dass keine drei Stunden nach dem Attentat der SS-Standartenführer Dollmann seinen Freund, den Abt Pankratius Pfeiffer, im Vatikan besuchte und diesem erklärte, dass eine fürchterliche Vergeltungsaktion der Deutschen drohe, wenn der Papst nicht dagegen protestiere. Pater Pankratius war vom Papst persönlich beauftragt, in allen Angelegenheiten zwischen Vatikan und deutscher Besatzung zu vermitteln, er hatte Zugang zum Papst und versprach, die Nachricht sofort weiterzuleiten.

Unterdessen hatte SS-Obersturmbannführer Kappler mit seiner Truppe die Exekution übernommen. Aus den Gefängnissen wurden 320 Geiseln zusammengesucht, zu denen, als der 33. SS-Mann starb, noch 15 Juden getrieben wurden. Die SS transportierte die Todesgeweihten zu den Adreatinischen Höhlen am Stadtrand. Das geschah im Laufe des folgenden Tages, dem 24. März 1944.

Am Abend dieses Tages gegen 18 Uhr meldete ein schlesischer Mönch namens Szenik, der in den Katakomben des heiligen Calixtus lebte: in der Nähe erschösse die SS Hunderte von Italienern. Da die Deutschen die Geiseln zu zweien und dreien durch die Gänge schleppten und dann einzeln umbrachten, dauerte die Exekution viereinhalb Stunden, von 15.30 Uhr bis 20 Uhr. Sicher hätten auch nach diesem alarmierenden Anruf des Paters Szenik noch gut hundert Italiener gerettet werden können, aber es wurde von Pius XII. auch jetzt keinerlei Versuch unternommen, die Geiseln zu retten.

Unter den 335 Erschossenen im Alter von 14 bis 75 Jahren waren 252 Katholiken und auch ein katholischer Priester.

Es ist verständlich, dass der Vatikan an diesem Buch von Robert Katz keine Freude hat und von «Brunnenvergiftung» redet. Es sei kein historisches, sondern ein polemisches Buch. Als Gegenargument wurde auf das baldige Erscheinen des 3. Bandes der vatikanischen Dokumentensammlung verwiesen. Ob darin die Wahrheit über das Verhalten des Papstes Pius XII. enthalten sei, wurde nicht verraten. (Vgl. «Stern» 8/67).

In diesem Zusammenhang sei noch auf einen Bericht über den Auschwitz-Prozess in München verwiesen. Laut «Schweizerische Kirchenzeitung» 11/67 hätten sich die Kirchen Hollands auf die ersten Nachrichten von den bevorstehenden Deportationen hin an das Reichskommissariat in den Niederlanden gewandt und die Zusage erreicht, dass die christlich getauften Juden verschont würden. Man erwarte aber dafür, dass sich die Kirchen ruhig verhalten (gemeint ist: bei der Ermordung nicht getaufter Juden!). Die protestantische Kirche hätte sich an das Versprechen gehalten, die katholischen Bischöfe und ihr Klerus aber von den Kanzeln protestiert. Eine Aktennotiz des Hauptangeklagten lautet: «Da die katholischen Bischöfe sich ohne Grund in die Sache eingemischt haben, sollen alle katholischen Juden abtransportiert werden.»

Die Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung» findet, dass diese Aktennotiz auch das Schweigen Pius' XII. rechtfertige, sie widerlege Hochhuths Behauptung, ein öffentlicher Protest des Papstes hätte dem gewalttätigen Vorgehen der Nationalsozialisten gegen die Juden Einhalt gebieten können.

Wir glauben ja nicht an das Jüngste Gericht. Aber als guter Katholik hat sich der weise Politiker Pius XII. doch wohl überlegen müssen, was er zu antworten habe, wenn er einst gefragt werden sollte: «Wo ist dein Bruder Abel?» Luzifer

Buchbesprechung

Das grosse Gespräch der Religionen (Terra Nova, Veröffentlichungen der Keyserling-Gesellschaft, Bd. 2.) Mit Beiträgen von Gustav Mensching, Werner Kohler, Ernst Benz, Annemarie Schimmel, E. L. Dietrich, E. von Dungern, Carl Hentze. 169 Seiten und 17 Abb. auf 14 Tafeln. Ernst Reinhardt-Verlag AG, Basel, Kt. Fr. 11.–.

Die Keyserling-Gesellschaft nennt sich auch «Gesellschaft für freie Philosophie». Dies war der Name, der ihr von Keyserling selber gegeben wurde. Was hier gemeint ist, kann ein in dem Buch genannter Ausspruch Keyserlings selbst verdeutlichen:

> Entweder es handelt sich beim Göttlichen um ein Wirkliches oder aber nicht. Ist ersteres der Fall, dann kommt auf die reale Verwurzelung in ihm alles an und nicht auf den Sonderwert, der grundsätzlich verschieden sein muss nach den verfügbaren Organen».

Keyserling sucht den Ursprung, der allen Menschen zugrunde liegt. Dort sucht er den Sinn, der hinter all dem Verschiedenen als Gemeinsames liegt. Ihm liegt es an diesem gemeinsamen Sinn der ganzen Menschen, der hinter morgenländischem und abendländischem Denken steht. Dieser Sinn ist Symbol für die letzte hinter jedem geistigen Schaffen stehende Wirklichkeit, die für Keyserling gleichbedeutend mit Gott ist. Gott ist also nichts Jenseitiges und kann als «Sinn» nur frei von den Dogmen einzelner religiöser Formen verstanden werden.

In diesem Sinn muss das Buch verstanden werden, in diesem Sinne ist ein Kapitel geschrieben, das das Denken Keyserlings mitteilt. In diesem Sinne spricht aber das Buch auch uns an; denn auch wir suchen die letzte Wirklichkeit des menschlichen Daseins als Ursprung menschlichen Denkens und Handelns. Wir nennen es nicht Gott, sondern schlechthin Ursprung, Existenz, Inneres, Menschliches, meinen aber kaum etwas ande-